

Blüten, Sprossen, Ranken

Die Flora kaiserlicher Bauten aus Trier und seinem Umland

Korana Deppmeyer

Abstract The late antique Trier residential buildings are extremely rich and elaborately designed. A large part of the wall decoration consisted of incrustations with motifs from flora and fauna. Color accents were achieved, for example, by using the *champlevé* technique, in which color mass was applied to the worked-back motif background. There are many examples of contemporary works with similar motifs in Italian cities. They probably provided the model and also reached the northwestern provinces as a product of a common taste.

Schlagwörter // Keywords Rankenornamentik, Inkrustationen, Bitumen, Champlevé-Technik, Residenzbauten // *tendrill ornamentation, incrustations, bitumen, Champlevé technique, residential buildings*

Das 4. Jahrhundert kennzeichnete Trier mit zwei umfänglichen Bauphasen. Etwa ab 300 wurde für den geplanten Ausbau der Kaiserresidenz ein komplettes Stadtviertel im Zentrum abgerissen¹. An der Stelle eines älteren Verwaltungsgebäudes entstand die kaiserliche Audienzhalle, die als »Konstantinbasilika« bekannt ist, obwohl dieser Kaiser gewiss nie auf der Baustelle residierte². Wo heute der Dom steht, wurde ein weiteres Architekturprojekt in Angriff genommen: die aus vier Basiliken errichtete Kirchenanlage – der erste Großbau des Christentums³. Wenige Kilometer vor *Treveris*, so der spätantike Name von Trier, im heutigen Pfälzel, entstand das sog. *Palatium*, ein monumentales Gebäude in der Bauart spätantiker Kastelle⁴. Als Besitzer der prächtigen Anlage kommen entweder ein hoher Beamter oder Angehöriger des Kaiserhauses in Frage.

Politische und militärische Umstände sowie kaiserliche Absenzen brachten die Bauaktivitäten allerdings bald zum Erliegen. So gab es für die Thermen, ein auch in an-

1 Vgl. D’Onza 2021, 7–11 mit Angabe der älteren Literatur.

2 Zur Vorgängerbauung: D’Onza – Breitner 2017, 84–94.

3 Vgl. Weber 2022, 117–123.

4 Kutzbach 1935, 40–53; Cüppers 1964, 9–19; Cüppers 1965, 152–162; Cüppers 1989, 17–30; Morgenthal 2021, 55–66.

deren Residenzen als kanonisch geltender Bestandteil einer Palastanlage, schon in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts einen Baustopp; die sog. Kaiserthermen wurden nie vollendet oder in ihrer geplanten Funktion genutzt⁵.

Erst nach Mitte des 4. Jahrhunderts erfasste erneutes Bauieber die Stadt. Dies ist beispielsweise unter Valentinian I. und seinen Nachfolgern für den Zentralbau der Kirchenanlage anhand dendrochronologischer Untersuchungen von Hölzern eines Baugerüsts um das Jahr 390 belegt⁶.

Allen Gebäuden – Kirche, Basilika, Kaiserthermen und Palatiolum – ist gemeinsam, dass sie über äußerst reiche und aufwändige Ausstattungselemente in ihren Innenräumen verfügten. Ein Teil des Wanddekors bestand aus Inkrustationen mit Motiven aus Flora und Fauna. Erhaltene Reste haben je nach Fundort eine ganz unterschiedliche Historie, wechselten mitunter mehrfach ihre »modernen« Besitzer, bis sie, zerstreut und in Einzelteilen, ihre zunächst letzte Ruhe in den Magazinen des Rheinischen Landesmuseums Trier fanden.

Aufgrund der außerordentlichen Bedeutung, welche die Fragmente für die visuelle Wiederherstellung des antiken Innenraumes der Großbauten besitzen, sollten sie rekonstruiert werden. Von spätantikem Geschmack und dem Zusammenspiel vielfältiger Dekorschemata kann damit, zumindest ausschnittshaft, ein Eindruck gewonnen und vermittelt werden.

Es kam wie gerufen, dass die Ernst von Siemens Kunststiftung 2020 eine Corona-Förderlinie ausschrieb, die sich an freiberufliche Restauratoren wandte, um Projekte für Museen umzusetzen. Eine Bewerbung des RLM Trier hatte Erfolg und die Bewilligung unseres Vorhabens ermöglichte es dem Restaurator Detlef Bach aus Winterbach, die Stücke erneut in ihren antiken Kontext zurückzusetzen⁷. Doch bis zu diesem Punkt waren umfängliche Vorarbeiten nötig, welche die Rekonstruktion der zahlreichen Einzelteile anhand antiker Vorbilder und Vergleiche sowie vorliegender Berichte und Zeichnungen des 19. Jahrhunderts betrafen.

***horror vacui* in der Kirche**

Die umfangreichste Sammlung solcher Fragmente stammt aus der Trierer Kirchenanlage, genauer aus dem sog. Zentral- oder Quadratbau⁸. Dank der Publikation von Johann Nikolaus von Wilmowsky aus dem Jahr 1874 waren wichtige Anhaltspunkte gegeben, die den antiken Zustand vieler Teile betreffen⁹. Aufschlussreiche Beschreibungen des

5 Hupe – Kremer 2015, 57–79 mit Angabe der älteren Literatur.

6 Für das bislang noch nicht publizierte Datum danke ich A. Rzepecki, RLM Trier. Vgl. auch: Weber 2022, 120; zur Datierung von Münzfunden im Kirchenareal: Wigg-Wolf u. a. 2009, bes. 207–220.

7 Ohne diese großzügige Finanzierung wäre das Projekt nicht möglich gewesen.

8 Zum sog. Zentral- oder Quadratbau: Weber 1995, 915–940; Weber 2022, 117–138; Groß-Morgen 2022a, 139–154.

9 von Wilmowsky 1874.

ehemaligen Dekors beziehen sich auf diesen Zentralbau, der etwa Mitte des 5. Jahrhunderts durch einen Brand zerstört wurde; es bleibt unentschieden, ob durch Blitzschlag oder Brandschatzung, denn sämtliche Schriftquellen sind widersprüchlich oder schweigen dazu¹⁰.

Welche Wucht der Einsturz von vier riesigen Säulen samt Gebälk besaß, die den podestartigen Zentralbau an vier Ecken begrenzten, zeigen starke Verformungen des Bodens, die noch unter dem Ostbereich des Domes zu sehen sind. Teile der Säulen aus grauem Odenwälder Granit befinden sich ebenfalls vor Ort und eine Säule, der »Trierer Domstein«, liegt heute fragmentarisch am Eingang des Gebäudes.

Von Wilmowsky hatte in seiner Funktion als Domkapitular direkten Zugang zum Zentralbau, von dessen einstiger Ausstattung er etliche Reste bergen konnte. Darunter waren auch besagte Inkrustationen, die noch im 19. Jahrhundert vom Provinzialmuseum, dem heutigen Rheinischen Landesmuseum Trier, angekauft wurden. Der Eintrag dazu lautet: »Gekft. von Frl. Schreiner, Haushälterin von Herrn v. Wilmowsky, für 54 Mark«.

Man präsentierte die Stücke schon Anfang des 20. Jahrhunderts im Museum und empfand teilweise Rekonstruktionen nach, die bereits von Wilmowsky und Daniel Krencker abbildeten¹¹.

Kehren wir zum Zentralbau zurück: Von Wilmowsky vermerkte, dass die Wände von den Fenstern bis zur Decke mit Mosaiken verkleidet waren. Auch alle Laibungen der Fenster, Bögen und Kassettierungen der Decke waren von Mosaik bedeckt und mit Wasserhühnern, Enten und Ornamenten geschmückt. Die Bemalung im oberen Bereich schien diesen Dekor nachzuahmen. So erhoben sich in den Friesen blättersprossende Pflanzenstäbe, ähnlich denen in den Mosaiken¹². Aufschlussreich war folgender Vermerk: »Ich fand eine Menge aus dünnen Blättchen geschnittener kleiner Thier- und Pflanzenfiguren, welche in eine tiefbraune Masse eingelegt waren«¹³. Eine zeichnerische Abbildung dieser floralen Einzelteile benannte er so: »In braunroten Stucco eingelassene Ornamente aus weissem Steine«¹⁴ und wies sie fälschlicherweise der »Fränkischen Periode« zu.

Krencker besprach wohl dieselben Steine: »Dass das feinere Opus sectile ... auch in Trier vertreten war, dafür zeugen eine Unmenge kleiner geschnittener, in der Kontur z. T. ausgesägte Steinchen ... Sie bestehen aus verschiedenen Steinsorten, z. T. aus Glaspasten. Viele davon stammen von v. Wilmowskys Ausgrabungen im Dome zu Trier. Wir erkennen neben geometrischen Formen auch naturalistische Motive: Ranken, Blätter, Rosetten, Vögel u. a.«¹⁵.

10 Deppmeyer 2022, 229.

11 von Wilmowsky 1874, Taf. III; Krencker 1929, 315 Abb. 509 a–c.

12 von Wilmowsky 1874, Taf. V; Groß-Morgen 2022b, 285 Kat. 5.16: Mosaik aus Stein-, Glas- und Ziegeltesserae, Museum am Dom Trier, Inv. P 130b.

13 von Wilmowsky 1874, 41.

14 von Wilmowsky 1874, Taf. III.

15 Krencker 1929, 318.

Widersprüchlich sind die von von Wilmowsky erwähnte tiefbraune Masse und das *opus sectile* von Krencker. Bei der Sichtung des Materials fanden sich unter den floralen Motivsteinen keinerlei anpassende negativ geschnittene, wie sie etwa in geringer Zahl bei den geometrischen durchaus vorkommen. Ebenso wenig gab es Spuren von Mörtel, um ein *opus sectile* auf dem Untergrund oder Trägermaterial zu befestigen.

Es kann sich deshalb sicher nicht um diese übliche Technik gehandelt haben. Daraus ist zu schlussfolgern, dass die hellen Steine, fast ausschließlich aus Kalkstein bestehend¹⁶, einst in anderer Weise verlegt und fixiert waren, nämlich in die genannte »tiefbraune Masse«, bei der es sich theoretisch um organisches Material, etwa das Baumharz *colophonium* gehandelt haben könnte. Das gelbe bis braunschwarze Material wurde beispielsweise in der Villa Hadriana in Tivoli im 2. Jahrhundert für die Fixierung von Steinen verwendet¹⁷.

Später als die Trierer Kirchengestaltung wurde eine Wandzier gefertigt, deren Reste sich heute noch in San Vitale in Ravenna befinden¹⁸. Zu den dortigen Platten heißt es, dass man zusätzliche Farbakzente mit dem Einsatz der Champlevé-Technik erreichte, bei denen auf den leicht zurückgearbeiteten Motivhintergrund eingefärbte Harzmasse aufgetragen wurde (Abb. 1). Diese Tafeln dürften einem Teil der ehemaligen Wandgestaltung des Zentralbaus recht nah kommen. Während bei der geläufigen Champlevé-Technik¹⁹ üblicherweise Glasemail in entsprechende Vertiefungen gefüllt



Abb. 1 Marmorner Wandfries von San Vitale in Ravenna (M. Machura, Trier)

16 Für eine Materialanalyse danke ich Jun.-Prof. Dr. Vilma Ruppinié, Ruhr-Universität Bochum.

17 Cinque – Lazzeri 2012, 167 Abb. 4.

18 Jäggi 2016, 246–247 mit Abb. 161. Der Baubeginn der Kirche wird in der 1. Hälfte des 6. Jhs. vermutet.

19 Vgl. zu Beispielen in Champlevé-Technik: Boyd 1989, 1821–1840; Boyd 2007, 235–320; Gersht – Gendelman 2019, 53–66.

wird, kann es sich offensichtlich auch um anderes Füllmaterial handeln, wie die vorliegenden Beispiele zeigen.

Tiefbraune Masse und dunkelroter Glasbelag

Von Detlef Bach wurden sechs Steine mit rückseitigen Spuren bräunlich-schwärzlicher Anhaftungen ausgewählt und an das Münchner Doerner Institut geschickt, um sie auf das einstige Klebematerial und organische Bestandteile untersuchen zu lassen. Leider wurden die Steine im Laufe der Zeit vermutlich mehrfach so stark gereinigt, zudem unzählige Male angefasst, dass keinerlei verwertbare Ergebnisse erzielt werden konnten. Im Untersuchungsbericht heißt es, dass »keine organischen Anteile detektierbar waren, nur moderne Komponenten (Weichmacher, Fettsäureamide etc.)«²⁰.

Am Koblenzer Münzplatz hat man in den 1990er Jahren Teile einer schwarzbraunen Masse entdeckt, die in eindeutig römischem Kontext geborgen wurden²¹. Auch das Ziermotiv des sog. laufenden Hundes stützt diese Datierung. Die leicht glänzende Oberfläche einer in mehreren Fragmenten plattenartig vorliegenden Substanz wurde ebenfalls am Doerner Institut untersucht. Es handelt sich hierbei um das natürliche Bindemittel Bitumen, ohne jegliche anorganische Anteile. Das vor allem im Nahen und Mittleren Osten natürlich vorkommende Material wurde als Universalklebstoff verwendet und in die antike Welt verhandelt²².

Obwohl keinerlei Verbindung zwischen den Funden aus Koblenz und Trier besteht, ist doch die Möglichkeit gegeben, dass man sich auch bei den Inkrustationen des Zentralbaus dieses tiefbraunen viskosen Stoffes als Klebe- und Bindemittel oder als Masse, die die Ornamente umgab, bediente.

Die hellen Motivkalksteine weisen auf ihrer Oberfläche keinerlei Farbspuren auf (Abb. 2), was einen intendierten Hell-Dunkel-Kontrast nahelegt. Dass man auf farbliche Gegensätze wie auch Materialkombinationen Wert legte, beweisen wiederum Steine aus Glaspaste. Im Nachlass von Siegfried Loeschcke findet sich zu diesen Glasbruchstücken folgende handschriftliche Notiz: »Dunkelroter Glasbelag a. d. Dom zu Trier, war wohl kombiniert mit Marmorintarsien wie den zahlr. erhaltenen. Großes Tablett voll Bruchstücke«²³.

Der starke Kontrast der einst vermutlich sehr verschiedenartigen Wandplatten war damit zwar so gut wie sicher, doch die Gesamtmotive waren noch keinesfalls klar. Für die Rekonstruktionen entschieden wir uns, den »tiefbraunen« Hintergrund mit Kasslerbraun zu färben, eine amorphe, brennbare Braunkohle aus Humus, die im Übrigen exakt den Farbton des Bitumens aus Koblenz aufweist²⁴.

20 U. Baumer – P. Dietemann, Untersuchungsbericht Temp.-Nr. V29 (München 2021, unpubliziert).

21 Y. Ipolyi von der Landesarchäologie Koblenz wird der Hinweis auf den Fundkomplex der Grabung am Koblenzer Münzplatz verdankt. GDKE Koblenz, Inv. 1999.0036.0063.0434.

22 Vgl. Grewe 1998, 7–24.

23 RLM Trier Inv. PM 2940.

24 Deppmeyer u. a. 2021, 57.



Abb. 2 Rekonstruktion von floralen Wandbildern aus der Trierer Kirchenanlage (links: M. Diederich, Trier. Mitte: D. Bach, Winterbach) und dem Palatiolum von Pfalzel (rechts: D. Bach, Winterbach. Rekonstruktionen unten: Th. Zühmer, RLM Trier)

Blüten und Blätter

Das vorliegende Material ist disparat und viele Steine gehörten schon auf den ersten Blick nicht zusammen. Für die Rekonstruktionen wurden alle geometrischen Formen und jeder Buntmarmor aussortiert und zahlreiche Varianten für einzelne Motivbilder getestet.

Im Sammelsurium der Inkrustationen befanden sich auch einige Blüten (Abb. 2 links). Für sie ergab sich zunächst keinerlei Verwendung. Denn in den klassischen floralen Spiralranken der Spätantike, wie sie beispielsweise die prächtige Villa von Porta Marina in Ostia schmückten²⁵, kommen derartig gestaltete Blüten nicht vor. Sie finden

²⁵ Vgl. Küllerich 2014, 169–187.



Abb. 3 Fragmente marmorner Pilasterkapitelle vom Forum in Trier. 4. Jh. (Th. Zühmer, RLM Trier)

sich dennoch als spätantikes Sujet etwa an Pilasterkapitellen, die im Bereich des Trierer Forums²⁶ der römischen Stadt zutage kamen – hier allerdings mit ausgearbeiteter und reliefierter Oberfläche (Abb. 3).

Steine für vierpassförmige Blüten, wie sie auch in Ostia Einsatz fanden, gab es zwar in größerer Zahl, diese waren aber im Vergleich zu den anderen floralen Elementen zu groß und ließen sich stilistisch nicht einpassen. Letztlich lieferte von Wilmowsky die Idee und eines seiner dargestellten Mosaikbilder stand Modell (Abb. 2 links). Er erwähnte auch gemalte blättersprossende Pflanzenstäbe, ähnlich denen im Mosaik²⁷. Warum sollte es das Motiv nicht auch als Inkrustation an den Wänden des Zentralbaus gegeben haben?

Unter den Steinen befanden sich weitere filigran gearbeitete mit Binnenritzungen der Blattadern. Diese haben ihre Verwendung in einem verzweigten Rankenwerk mit

26 RLM Trier Inv. 1902,388–398. Vgl. auch Krencker 1929, 319 mit Abb. 527.

27 Vgl. Anm. 12.

weinartiger Flora gefunden (Abb. 2 Mitte). Für alle neu rekonstruierten und verwendeten Steine wurde vor ihrer restauratorischen Zusammenführung eine Vorlagenzeichnung im Maßstab 1:1 erstellt²⁸ (Abb. 2 oben links).

Zeitgleiche Inkrustations- oder *opus sectile*-Arbeiten mit ähnlichen Motiven liegen in vielfachen Beispielen vor. Sie lieferten vermutlich das Vorbild und gelangten als Produkt eines gemeinsamen spätantiken Geschmacks auch in die Nordwestprovinzen des Römischen Reiches und damit in die Trierer Großbauten.

Für die Innenausstattung des Kirchenbaus lässt sich folgendes Fazit ziehen, das vor allem den Beschreibungen von von Wilmowsky zugrunde liegt: Der Dekor war so variantenreich wie beeindruckend bunt. Neben Wandverkleidungen mit Marmorplatten gab es Malerei, Stein- und Glas-Mosaiken sowie Inkrustationen, die auf die Wirkung eines Hell-Dunkel-Kontrastes setzten. Obwohl kein Innendekor in Champlevé-Technik belegt ist, war doch der damit erzielte Effekt beliebt und wurde hier mit anderen Mitteln erzeugt.

Das Zusammenspiel und die Vielfalt der Dekorarten würden wohl für den heutigen Betrachter stark überladen wirken. Nach den Beschreibungen muss man davon ausgehen, dass nahezu jeder Platz an Decke, Wand und Boden für Verzierungen genutzt wurde, also ein regelrechter *horror vacui* bestand.

All diese Merkmale sind über *Treveris* hinaus kennzeichnend für frühe Kirchenbauten der römischen Welt im späten 4. und frühen 5. Jahrhundert.

Die Ausstattung der Kaiserthermen

Neben einer ganzen Zahl an Marmorbruchstücken mit floraler Zier, die in diesem Beitrag unberücksichtigt bleiben, taucht insbesondere in den Kaiserthermen die Dekorvariante mit zweifarbigem Kontrast in Champlevé-Technik auf. Friesteile, Blütenschmuck- und andere Ornamente²⁹ deuten darauf hin, dass es sich wohl sogar um eine hiesige »Spezialität« gehandelt hat, obwohl diese Technik auch an anderen Orten ihren beliebten Einsatz fand. Bruchstücke eines marmornen Rankenfrieses mit Blüten sind ein Beispiel der Zweifarbvariante, bei der man eine farbige Masse in die zurückgearbeiteten Motive füllte³⁰ (Abb. 4 oben). Von der Farbe existieren keinerlei Reste. Die Oberfläche des größeren Bruchstückes ist schwarz eingefärbt. Ob dies bereits in antiker Zeit geschah ist schwer zu entscheiden. Es könnte sich auch um eine spätere Färbung handeln, denn dafür spräche der Umstand, dass die schrägen Seitenflächen genau dieselbe schwarze Patina tragen, was nicht dem antiken Zustand entsprochen haben kann.

28 Die detaillierten Zeichnungen und Vorlagen fertigte M. Diederich, Trier, an.

29 Beispiele davon finden sich auch in den kaiserzeitlichen sog. Barbarathermen in Trier: RLM Trier Inv. 1911,1031–1032 oder in Trier Brotstraße Inv. ST 5187.

30 RLM Trier EV 2022,18-1; EV 2022,18-2.

Abb. 4 Zwei Teile eines zusammengehörigen marmornen Rankenfrieses aus den Trierer Kaiserthermen (oben). Teile von Pilasterkapitellen mit Spiralranken aus Marmor (Mitte). Farb-rekonstruktion und Ergänzung eines Kapitells (unten). 4. Jh. (alle Bilder: Th. Zühmer, RLM Trier)



Die Schwarzfärbung könnte auch im Laufe der Zeit entstanden sein, wenn der Fries etwa jahrhundertlang der Witterung ausgesetzt war, dann allerdings mit einer nur schwer nachvollziehbaren Fixierung auf einem Untergrund, denn sowohl Ober- und Unter- als auch Rückseite weisen keinerlei geschwärzte Spuren auf.

Drei andere zusammengehörige Bruchstücke von Pilasterkapitellen mit Spiralranken und Blattwerk entstammen ebenfalls der Thermenausstattung (Abb. 4 Mitte, unten). Bei diesen wurde die Farbe auf den zurückgearbeiteten Hintergrund aufgetragen. Es dürfte ein recht beeindruckender Anblick gewesen sein, denn auch hier ist sicher von einer dunklen Kontrastfarbe zum weißen Marmor auszugehen³¹, die hier mit einem dunklen Rot vorschlagsweise ergänzt wurde (Abb. 4 unten).

Anders als bei den Steinen aus dem Zentralbau der Kirche wurde in den Kaiserthermen ausnahmslos importierter Marmor verwendet.

³¹ Krencker 1929, 307 spricht hier von »einer auch sonst bekannten Art Niello-Technik.« RLM Trier EV KTh 196 UG; KTh KS 35–36.

Gesteigerter Prunk in der Audienzhalle

Schauen wir in den berühmtesten Trierer Großbau, die Basilika: Im Steinbestand für deren Innendekor fanden sich vorwiegend Teile hochqualitativer Frieze, Pilasterkapitelle³² und profilierter Platten und Leisten in mehr als 40 Sorten Marmor und Buntsteinen³³, unter ihnen auch roter Porphyr³⁴, somit eine Ausstattung höchster Wertigkeit (Abb. 5).



Abb. 5 Rekonstruktion des Innendekors der Trierer Basilika auf Grundlage der untersuchten Buntsteine (Diessenbacher Informationsmedien, Xanten; RLM Trier)

Erstaunlicherweise tauchten im Bestand auch fünf der bekannten Blüten auf, die mit denen vom rekonstruierten Pflanzenspross des Kirchenbaus (Abb. 2 links) absolut identisch sind³⁵.

Dies legte zunächst die Vermutung nahe, dass zumindest in Teilen die gleichen Ausstattungselemente für Kirche und Basilika ihren Einsatz fanden. Doch könnte diese Schlussfolgerung auch einer falschen Zuweisung bei der einstigen Inventarisierung geschuldet sein, denn bei den floralen Elementen waren Beschriftung und Inventarnummern nicht mehr zu entziffern. Erst später beigefügte Zettel benennen die Basilika als Fundort. Mit den infrage kommenden Inventarnummern sind allerdings andere

32 Vgl. Koethe 1937, bes. 171–177 mit Abb. 11–19; Ruppinié 2021a, 48 Abb. 11.

33 Ruppinié 2021a, 37–48.

34 Schmuhl 2023.

35 Vgl. Ruppinié 2021a, 48 Abb. 10; 49 Abb. 12.

Dekorelemente des Baus bezeichnet. Deshalb könnte irgendwann der naheliegende Fehler passiert sein, die eigentlich zur Kirche gehörigen Blüten den Funden der Basilika zuzuordnen. Allerdings muss bemerkt werden, dass von Wilmowsky, anders als die floralen Elemente, die im Zentralbau zutage kamen, diese fünf Blüten nicht gezeichnet hat. Sie stammen aus der Sammlung N. Besselich, der im 19. und frühen 20. Jahrhundert alle Marmorteile der sog. Kaiserpalastgrabungen angekauft und später dem Museum übergeben hat. Die Blüten sowie ein weiterer Stein in Form eines Blattes, sämtlich aus Kalkstein gefertigt, sind nicht nur in ihrer Zahl gering, sondern passen ebenso wenig zur übrigen bekannten Ausstattung des Monumentalbaus. Diese scheint qualitativ hochwertiger und repräsentativer gewesen zu sein, wie es auch dem Zweck einer Audienzhalle entsprach. Unter den für eine Rekonstruktion zur Verfügung stehenden floralen Steinelementen fanden sich keine, die der Ausstattung des Zentralbaus vergleichbar waren. Auch sind keine Beispiele bekannt, bei denen man auf die beliebte Champlevé-Technik zurückgriff.

Das Palatium von Pfalzel

Der kastellartige Palastbau an der Mosel, 5 km nördlich von Trier, wurde im 4. Jahrhundert errichtet. Die bislang einzige bekannte typologische Parallele ist in der Anlage von Odenburg-Altkirch im Elsaß erkannt worden³⁶, wobei das Palatium die Vorlage für die Rekonstruktion des nur schlecht erhaltenen Kastells lieferte.

Das Palatium weist zwei Ausbauphasen auf³⁷. Sein Erdgeschoss bestand aus 28 Räumen, die von einem Innenhof erreichbar waren³⁸. Bis über 12 m Höhe ist der zweigeschossige Bau nachzuweisen. Noch heute sind gemauerte Durchgangsbögen an der Fassade des Küsterhauses am Kirchplatz 3 zu erkennen. Der östliche Bereich der antiken Anlage, Raum 1, hat sich in der Marienstiftskirche erhalten. Die Zweiphasigkeit konnte anhand des Bodenbelages in Form von Mosaiken, später zweifarbigen Marmorplatten festgestellt werden³⁹.

Zum Innendekor gehörten neben floraler Wandmalerei auch solche, die roten Porphyr äußerst detailgerecht imitiert⁴⁰, Glasmosaike und Wandstuck. Der einzige *in situ*-Befund stammt aus dem an die Stiftskirche angrenzenden Raum 28 im Obergeschoss. Es ist ein mit Pflanzendekor verzierter Wandstuck einer Fensternische (Abb. 6). 1933 fertigte man einen Gipsabguss von dieser »eigenartigen Blattverzierung«⁴¹. Weiterhin

36 Vgl. Nuber 2020, 31–45.

37 Vgl. Cüppers 1989, 17–30.

38 Vgl. Grundrissplan bei Morgenthal 2021, 58.

39 Die gleichen schwarz-weißen Bodenplatten fanden sich in Fragmenten in der Kaiservilla von Contionacum (Konz), dem sicher identifizierten Kaisersitz an der Mosel, ca. 8 km südlich von Trier (RLM Trier EV 59,36, ohne genaue Fundortangabe). Vergleichbare florale Ausstattungselemente ließen sich im Bestand allerdings nicht ausmachen.

40 Der einfarbige Wandschmuck wurde in Raum 17 entdeckt. Vgl. Cüppers 1964, 12; Morgenthal 2021, 60–61; Deppmeyer – D’Onza 2018, 51–76.

41 Krüger 1934, 150. RLM Trier EV 1934,4N.



Abb. 6 Abguss eines Stuckteiles aus der Fensterlaibung des Palatiolums von Pforzheim aus der ersten oder zweiten Bauphase. Von diverser Blattform ist ein Eichenblatt in flachem Relief zu erkennen. 4. Jh. (Th. Zühmer, RLM Trier)

fand man bei dieser Grabung auch einige Steine für Inkrustationen⁴², bei denen es sich um dasselbe Spektrum wie in der Kirche von Trier handelt: Blätter, Ranken und Vögel (Abb. 2 rechts). Aus diesen Teilen wurde eine Rekonstruktion nach dem spätantiken Vorbild von Porta Marina aus Ostia vorgenommen, hier insbesondere der Rahmung einer Exedra, die allerdings in *opus sectile*-Technik vorliegt⁴³.

Eine in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts gefertigte Ranke aus der Domus delle Sette Sale in Rom ist stilistisch ebenso eng mit dem Trierer Beispiel verwandt⁴⁴. Auf den nur wenigen Motivsteinen, die im Palatium entdeckt wurden, waren ebenfalls keine Spuren von Farbe oder Mörtel zur Fixierung der Steine nachweisbar. Wahrscheinlich ist deshalb die gleiche Herstellungstechnik wie bei den Wandplatten der Trierer Kirche.

⁴² Vgl. Deppmeyer u. a. 2021, 53 Abb. 14.

⁴³ Für den ersten Rekonstruktionsentwurf der Ranken ist Jun.-Prof. Dr. V. Ruppini, Ruhr-Universität Bochum, zu danken. Vgl. Ruppini 2021a, 50 Abb. 13. Zur Vorlage der Ranke: Küllerich 2014, 173 Abb. 2; 184 Abb. 9 (Museo Nazionale dell'Alto Medioevo, Rom).

⁴⁴ Vgl. De Nuccio – Ungaro 2002, 465 Nr. 178; Deppmeyer u. a. 2021, 55 Abb. 16 (Museo della Civiltà Romana, Rom).

Resümee

Mit diesem Rekonstruktions- und Restaurierungsprojekt ist es gelungen, einige Teile eines großen Puzzles zusammenzufügen, welches den spätantiken Ausstattungsgeschmack in öffentlichen, kaiserlichen Großbauten zeigt. Das in vielen Bereichen noch unscharfe Gesamtbild konnte um einige wichtige Facetten bereichert werden. Man setzte demnach gern auf die optische Wirkung einer reinen oder auch imitierten Champlevé-Technik. Der Zweifarbkontrast wurde mit hellen Motivsteinen erzeugt, die in einen dunklen Untergrund eingelegt waren. Der Einsatz von Harzen, viskosen Füllmassen und Klebstoffen bot hierbei eine günstige Alternative zur teuren, materialintensiven und aufwändigen *opus sectile*-Technik, zumal Wände, Laibungen und Decken nahezu flächendeckend mit diversem Schmuck verziert waren. Von dem einstigen Innendekor Trierer Residenzbauten kann mit diesem Projekt ein kleiner Ausschnitt wieder sichtbar gemacht werden.

Bibliographie

- Boyd 1989** S. Boyd, The decorative program of the champlevé revetment from the episcopal basilica at Kourion in Cyprus, in: Actes du XIe congrès international d'archéologie chrétienne. Lyon, Vienne, Grenoble, Genève, Aoste, 21–28 septembre 1986 (Rom 1989) 1821–1840
- Boyd 2007** S. Boyd, The Champlevé Revetments, in: A. H. S. Megaw, Kourion: Excavations in the Episcopal Precinct (Washington 2007) 235–320
- Cinque – Lazzeri 2012** G. E. Cinque – E. Lazzeri, Policromia marmorea nei rivestimenti pavimentale e parietali della villa Adriana di Tivoli: nuove scoperte e verifiche, *Romula* 11, 2012, 161–204
- Cüppers 1964** H. Cüppers, Vom römischen Palast zur Pfarrkirche, *Neues Trierisches Jahrbuch* 1964, 9–19
- Cüppers 1965** H. Cüppers, Palatiolum – Pfalzel, in: T. K. Kempf – W. Reusch (Hrsg.), Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel (Trier 1965) 152–162
- Cüppers 1989** H. Cüppers, Pfalzel – römischer Palast, Kloster und Stift, Burg und Stadt, in: A. Heß – H. Cüppers, Pfalzel. Geschichte und Gegenwart (Trier 1989) 13–107
- De Nuccio – Ungaro 2002** M. De Nuccio – L. Ungaro (Hrsg.), I marmi colorati della Roma imperiale (Venedig 2002)
- Deppmeyer 2022** K. Deppmeyer, Brüche, Transformationen, Kontinuitäten – Trierer Großbauten im 5. Jahrhundert, in: Der Untergang des Römischen Reiches. Begleitband zur Ausstellung, Rheinisches Landesmuseum Trier, Museum am Dom Trier, Stadtmuseum Simeonstift Trier, 25. Juni – 27. November 2022, Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 44 (Darmstadt 2022) 223–229

- Deppmeyer – D’Onza 2018** K. Deppmeyer – M. C. D’Onza, Steinimitation in der Trierer Wandmalerei der Römerzeit. Mit geologischen Bestimmungen von V. Ruppinié, *FuAusgrTrier* 50, 2018, 51–76
- Deppmeyer u. a. 2021** K. Deppmeyer – A. Butz – D. Bach, Blumen für die Residenz. Die Restaurierung von Wandbildern aus den spätantiken Bauten in Trier, *FuAusgrTrier* 53, 2021, 44–59
- D’Onza 2021** M. C. D’Onza, The Imperial Palace in Trier in its Urban Layout, in: Ruppinié 2021b, 7–11
- D’Onza – Breitner 2017** M. C. D’Onza – G. Breitner, Die Neupräsentation des Grabungsareals unter der Basilika in Trier, *FuAusgrTrier* 49, 2017, 84–94
- Gersht – Gendelman 2019** R. Gersht – P. Gendelman, Architectural decoration in Roman and late antique Caesarea Maritima and its periphery: Production, importation and reuse, in: *Judaea/Palaestina and Arabia. Cities and hinterlands in Roman and Byzantine times. Proceedings of the 19th international congress of Classical Archaeology Cologne/Bonn, 22–26 May 2018. Archaeology and economy in the ancient world* 44 (Heidelberg 2019) 59–71
- Grewe 1998** Ch.-V. Grewe, Naphtha und Asphalt, vielfältig genutzte Produkte in der Antike, *Mitteilungen/Gesellschaft Deutscher Chemiker* 14, 1998, 7–24
- Groß-Morgen 2022a** M. Groß-Morgen, Zur Ausstattung des Kernbaus des Trierer Domes, in: *Groß-Morgen 2022b*, 139–154
- Groß-Morgen 2022b** M. Groß-Morgen (Hrsg.), *Im Zeichen des Kreuzes. Eine Welt ordnet sich neu. Begleitband zur Ausstellung im Museum am Dom Trier 25. Juni – 27. November 2022* (Trier 2022)
- Hupe – Kremer 2015** J. Hupe – B. Kremer, Zum Westabschluss der Trierer Kaiserthermen, *FuAusgrTrier* 2015, 57–79
- Jäggi 2016** C. Jäggi, Ravenna. Kunst und Kultur einer spätantiken Residenzstadt – Die Bauten und Mosaiken des 5. und 6. Jahrhunderts (Regensburg 2016)
- Kiilerich 2014** B. Kiilerich, The Opus Sectile from Porta Marina at Ostia and the Aesthetics of Interior Decoration, in: I. Jacobs (Hrsg.), *Production and prosperity in the Theodosian period* (Leuven 2014) 169–187
- Koethe 1937** H. Koethe, Die Trierer Basilika, *TrZ* 12, 1937, 151–179
- Krencker 1929** D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen. Abteilung 1. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen (Augsburg 1929)
- Krüger 1934** E. Krüger, II. Verwaltung der Römerbauten, Jahresbericht 1933, *TrZ* 9, 1934, 149–150
- Kutzbach 1935** F. Kutzbach, Das ältere Hochschloß in Pfalzel bei Trier, *Germania* 19, 1935, 40–53
- Morgenthal 2021** A. Morgenthal, The Palatiolum, in: Ruppinié 2021b, 55–66
- Nuber 2020** U. Nuber, Die spätrömische Festung in Biesheim/Oedenburg, in: G. Seitz – U. Nuber – M. Zagermann (Hrsg.), *Zwischen Vogesen und Schwarzwald: die Region um Brisiacum/Breisach und Argentovaria/Oedenburg in der Spätantike* (Dijon 2020) 31–45

- Ruppienè 2021a** V. Ruppienè, Pavements and revetments in the audience hall (Basilika) and its vestibule of the late-antique imperial palace in Trier (Germany), in: Ruppienè 2021b, 37–53
- Ruppienè 2021b** V. Ruppienè (Hrsg.), Stone and Splendor. Proceedings of a Workshop, Trier, 25–26 April 2019, Forschungen zu spätromischen Residenzen 1 (Wiesbaden 2021)
- Schmuhl 2023** Y. Schmuhl, Die Verwendung von Porphyrt in der Trierer Residenz, in: T. Mattern – M. Reuter (Hrsg.), Was ist Residenz?, Forschungen zu spätromischen Residenzen 2 (Wiesbaden 2023) 133–140
- Weber 1995** W. Weber, Der »Quadratbau« des Trierer Domes und sein polygonaler Bau: Eine »Herrenmemoria«?, in: E. Aretz (Hrsg.), Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi (Trier 1995) 915–940
- Weber 2022** W. Weber, Die Trierer Kirchenanlage. Vom bescheidenen Bethaus zum monumentalen Kirchenzentrum, in: Groß-Morgen 2022b, 117–123
- Wigg-Wolf u. a. 2009** D. Wigg-Wolf – M. R. Alföldi – G. M. Forneck, Die römischen Fundmünzen aus den Trierer Domgrabungen, in: Die Trierer Domgrabung 6. Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde aus den Grabungen im Trierer Dombereich: Beiträge zur Anthropologie, Archäozoologie, Paläopathologie, Epigraphik und Numismatik (bearb. v. A. Binsfeld) (Trier 2009) 11–221
- von Wilmowsky 1874** J. N. von Wilmowsky, Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden: der Römischen, der Fränkischen, der Romanischen (Trier 1874)

Korana Deppmeyer, Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Rheinisches Landesmuseum Trier, Weimarer Allee 1, 54290 Trier, Deutschland.
 korana.deppmeyer@gdke.rlp.de